

FORTGEHEN, ANKOMMEN UND ZURÜCKKEHREN

Elf Wochen im Institut für deutsche Sprache

von Kathrin Steyer

Die Vorgeschichte

Sommer 1990. Das Institut für deutsche Sprache in Mannheim und das Berliner Institut für Sprachwissenschaft hatten fast über Nacht ein gemeinsames Projekt beschlossen. Die Geschichte galoppierte in Richtung Vereinigung. Der offizielle DDR-Diskurs, der jahrzehntelang das Medienbild bestimmte, verschwand im Herbst 1989 mit seinen Protagonisten im Nichts. Die Menschen machten damals ihren eigenen Diskurs, der in der »alten DDR« immer neben der offiziellen Sprache existierte, zum herrschenden. Neue Texte und Kommunikationsformen entstanden. Viele sind selbst schon wieder Geschichte. Es mußte schnellstens etwas getan werden, um die »Texte der Wende« systematisch zu sammeln und zu dokumentieren. Nur so würde es später möglich sein, Sprachentwicklung und Sprachwandel vor, während und nach der Wende detaillierten linguistischen Analysen zu unterziehen.

Ein gemeinsames deutsch-deutsches Korpusprojekt bot sich an. Im Mannheimer Institut existierten dazu bereits langjährige Erfahrungen beim Aufbau maschinenlesbarer Korpora zur geschriebenen und gesprochenen deutschen Sprache. Das Bundesministerium für Forschung und Technologie hatte finanzielle Mittel für dieses gesamtdeutsche Vorhaben bereitgestellt, unter anderem für eine moderne SIEMENS-Mehrplatzcomputeranlage, die am Berliner Institut aufgestellt werden sollte.

Ich gehörte zu den vier wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des DDR-Instituts, die in diesem Kontext für ein knappes Vierteljahr zu einem Datenverarbeitungskurs nach Mannheim fahren konnten. Danach – so die Vorstellung der Projektvordenker – sollten wir in der Lage sein, komplementär zum Mannheimer Korpus (mit bundesdeutschen Texten zur Wende) unsere Dokumentation mit DDR-Wendetexten auf Computerbasis aufzubauen, zu strukturieren und recherchierbar zu machen. »Hilfe zur Selbsthilfe« nannten es die Verantwortlichen. Alles klang einleuchtend,

vielversprechend, logisch. Trotzdem begann für mich im Herbst in doppelter Hinsicht eine Reise ins Ungewisse. Schließlich hatte ich bisher nur sehr oberflächlich mit Computern zu tun gehabt. Den Süden Deutschlands kannte ich überhaupt noch nicht, ebensowenig das Alltagsleben im »ehemaligen Bundesgebiet«.

Der Aufenthalt

Mannheim. Letzter Septembertag 1990. Nun geht es also los. Ich stehe vor dem äußerlich eher bescheiden wirkenden IDS-Gebäude und bewundere den Friedrichsplatz mit seinen eindrucksvollen Jugendstilfassaden gleich neben dem Institut. Abenteuer Fremde? Ich vermag es nicht zu sagen. Die Stadt an Neckar und Rhein empfängt mich mit Sonnenschein und Freundlichkeit. Dieser Blick auf die Fontäne und den mächtigen Wasserturm ... alles scheint machbar.

Elf Wochen Computerintensivausbildung im Rahmen der »Gesamtdeutsche Korpusinitiative« liegen vor mir. Das Kursprogramm ist mir schon fast vertraut: »UNIX«, »HIT« und »Datenbanktechnik«, »C-Programmierung«, »Datensicherheit« und »Datenkommunikation«. Aber noch erscheinen mir diese Begriffe wie eine neue, schwer faßbare Welt. Sie haben für mich eher etwas Mystisches, und weil ich mir wenig darunter vorstellen kann, schrecken sie mich nicht. Der Sprung ins kalte Wasser. Die Zeiten sind eben so. Augen auf und durch, denke ich.

Wenn ich nach Berlin zurückkehre, wird es den Staat, aus dem ich losfuhr, nicht mehr geben. Ich werde Menschen, Mentalitäten und Landschaften erlebt haben, anders und doch vertraut. Ich werde vor allem von der Faszination der Computerwelt angesteckt sein und etwas vom Widerstreit verschiedener Computersysteme begriffen haben. Ich werde mich daran gewöhnt haben, ganz selbstverständlich von *UNIX-Philosophie* zu reden. Ich werde nun auch immer mehr der Magie jenes Augenblicks erlegen sein, in dem die »Maschine« wirklich das ausführt, was man sich erdacht hat.

Bevor es mit der Arbeit ernst wird, gleich die erste positive Erfahrung. Zum Tag der Vereinigung, dem 3. Oktober, werden wir vom IDS zu einem Ausflug in die Pfalz und – fast symbolhaft – ins Elsaß eingeladen. Kein Empfang, keine Rede, dafür der Kaiserdom zu Speyer, Weißenburg und die zauberhaften Winzerdörfer im Herbst. Wir sind begeistert. Distanz entsteht erst gar nicht. Ich bin zum ersten Mal angekommen.

Der Kurs, gemeinsam organisiert von der Abteilung Linguistische Datenverarbeitung des IDS und dem Bildungswerk der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, beginnt mit der Vermittlung von Grundlagen zum UNIX-Betriebssystem, elementares Wissen für die spätere Arbeit. Mit uns vier »Hauptpersonen« sitzen auch IDS-Datenverarbeiter auf der Schulbank. Dies wird die ganze Zeit so bleiben und macht vieles leichter beim Aufeinanderzugehen von Deutschen und Deutschen, von Linguisten und Computerfachleuten. Die Schulung hat eine gewisse eigene Atmosphäre, zu ungewöhnlich sind wohl die Umstände. Unsere zahlreichen Dozenten bemerken dies zumeist, irgendwie und irgendwann, manchmal erleichtert die Krawatte ablegend, zumindest aber interessiert. Wir haben in all den Wochen kaum eine Atempause. Manchmal fühle ich mich in meiner Aufnahmefähigkeit arg strapaziert, aber die Kondition reicht. An geschichtliche Entwicklung in Riesenschritten haben wir uns mittlerweile gewöhnt, warum also nicht in konzentrierter Form das lernen, wofür sich Lehrende und Lernende normalerweise länger Zeit nehmen können. In Berlin dann werden wir erfreut erleben, daß wir in den langen langen Computerstunden die Hürde des »Ausgeliefertseins« an die Technik wirklich übersprungen haben.

Während der Mannheimer Zeit begehen wir uns auch auf einen gewaltigen Kommunikationsmarathon, in den Unterrichtspausen, bei gemeinsamen Unternehmungen und abendlichen Runden und den überaus gastfreundlichen IDS-Kollegen: Neugier, Fragen, Diskussion. Wir haben so unterschiedliche Biographien und Erfahrungen. Es

mutet fast paradox an: Immer wieder geht es um dieses Land, das gerade aufgehört hat zu existieren. Und immer häufiger wünschten wir uns, diese ganze Vereinigung möge so aufrecht und partnerschaftlich, mit solch gegenseitigem Interesse und solch gegenseitiger Achtung vor sich gehen. Mögen die einen verstehen, daß die anderen ebensoviel, nur anders gearbeitet, ebenso intensiv gedacht und gelebt haben, mögen die anderen ihre Zivilcourage und ihr Selbstwertgefühl wiederfinden, um sich auch einfach einmal freuen zu können über das nun größere Stück Leben.

Der Ausblick

Das Jahr 1991 beginnt. In die Hauptstadt zurückgekehrt, hat es einige Zeit gebraucht, bis ich wirklich angekommen bin. Zu weit weg ist die Kurpfalz, zu unterschiedlich sind noch die Lebensumstände. Das Wortgespenst *Abwicklung*, das mir nun auf Schritt und Tritt begegnet, muß ich mir zum Beispiel erst erklären lassen...

Meine Kollegen und Kolleginnen in Berlin haben in der Zwischenzeit eifrig gesammelt und unter oft komplizierten Bedingungen Texte verschiedenster

Herkunft gerettet, rechtzeitig, sonst wären viele von ihnen der Vergessenheit anheimgefallen. Die Computeranlage steht. Bis zum Sommer wollen wir ein sinnvoll strukturiertes maschinenlesbares »Wendekorpus« aufgebaut haben. Hinsichtlich der linguistischen Auswertung ist noch vieles im Fluß. Wir empfinden dies als Chance, die Diskussion beginnt...

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft in Berlin.